

Vernachlässigung der Sprachpflege

Autor(en): **Wiese, Ursula von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-421353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vernachlässigung der Sprachpflege

Von Ursula von Wiese

Eine Sprache, die sich nicht ständig erneuert und erweitert, stirbt. Eine Sprache aber, die anstelle ihrer ureigenen Wörter Ausdrücke aus anderen Sprachen bedenkenlos übernimmt, stirbt ebenfalls. Entwicklung, auf welchem Gebiet auch immer, bringt es mit sich, daß neue Begriffe, neue Wörter entstehen, und so sind es nicht zuletzt Technik, Soziologie, Psychologie und alle Geisteswissenschaften, die zur Sprachbereicherung in der letzten Zeit beigetragen haben.

Fremdwörter

Diese Sprachbereicherung ist jedoch eine zweischneidige, sogar recht anfechtbare Sache. Man nimmt Zuflucht zum Lateinischen und zum Altgriechischen, um dem neugeborenen Kind einen Namen zu geben, und so kommt es zu einem *Fachchinesisch*, das mitunter nicht einmal von den Eingeweihten verstanden wird, geschweige denn vom Laien, der Technik mit Technologie verwechselt — sehr beliebt bei Radio- und Fernsehansagern! —, Etikett mit Etiketete, Fond mit Fonds, Emission mit Immission — im Zeitalter des Umweltschutzes —, Eklektiker mit Elektriker, Honoratioren mit Honorationen, Kollusion mit Kollision, Referenz mit Reverenz, Tip mit Typ und einen Toxikologen mit einem Taxikollegen.

Da prägt eine Behörde, die vom Lateinischen und Altgriechischen nichts weiß oder nichts wissen will, ein neues Wort: Be-straßung, das zwar verstanden wird, aber eine falsche Neubildung ist. Be-straßung heißt, das ist klar, mit Straßen versehen, ähnlich wie Besohlung, Bestückung, Benachrichtigung. Es besteht jedoch ein Unterschied: Zu den genannten Substantiven gibt es Zeitwörter (besohlen, bestücken usw.), aber ein Wort „be-straßen“ gibt es nicht. Seit Jahren ist festzustellen, daß immer mehr be-Verben aufkommen. Man liefert nicht mehr, man beliefert; schenken wird durch beschenken, antworten durch beantworten, schützen durch beschützen verdrängt. Spitzfindige Gelehrte wollen darin ein verändertes menschliches Verhalten erkennen, und zwar eines, das keineswegs erfreulich ist.

So haben wir es bei der „*Sprachbereicherung*“ einerseits mit dem Fachchinesisch und andererseits mit grammatisch falschen Neubildungen zu tun; am schlimmsten aber sind die Anglizis-

men, die die deutsche Sprache schlichtweg verhunzen. Man braucht nicht so weit zu gehen wie Eduard Engel, der 1912 in seiner „Deutschen Stilkunst“ mit scharfer Feder gegen die „Fremdwörterseuche“, den „fremdwörtelnden Dünkel“ und die „deutsche Barbarensprache“ zu Felde zog und das Kind mit dem Bade ausschüttete, indem er nicht einmal Lehnwörter gelten ließ.

Anglizismen

Doch es ist heute tatsächlich so, daß man kein Buch lesen, keinen Kommentator hören kann, ohne daß von Leuten die Rede ist, die unter Streß statt unter Druck stehen, die high sind, nicht etwa beschwipst, die das Know-how beherrschen, die im Swimming-pool plätschern, unter Kidnapper geraten sind, einen guten Job gefunden haben, up to date sind, die etwas o.k. finden, die einen Hit landen, weil sie so fit sind. Man ist ja, ach, so gebildet, wenn man diese Wörter gebraucht. Zugegeben, es gibt englische Modewörter, für die sich keine Verdeutschung findet, so etwa ‚frustrated‘ und ‚sophisticated‘, oder für die im Augenblick ihres Entstehens kein entsprechendes Wort geprägt worden ist, so für ‚Sex-Appeal‘. Wer aber weiß wirklich, was das aus Amerika stammende Wort ‚Sexismus‘ bedeutet?

Wem es noch nicht klar ist, daß Englisch die Weltsprache ist, der kann es an diesen munter eingestreuten, vollständig überflüssigen *Anglizismen* erkennen, und wem die deutsche Sprache lieb ist, der kann diese Englischbrocken ohne weiteres ersetzen. Früher schwamm man ja im Schwimmbecken, der Sänger sang einen Schlager, und man fühlte sich in Form, ohne als altfränkisch zu gelten.

In Frankreich sind im Jahr 1970, angeregt durch den Premierminister Jacques Chaban-Delmas, 350 englische Ausdrücke aus dem Sprachgebrauch ausgemerzt worden, wohlgemerkt, von Gesetzes wegen. Das hat sich in erster Linie auf die als Vorbilder wirkenden Bücher, Zeitungen und Massenmedien ausgewirkt, und die französischen Behörden müssen sich überlegen, wie sie ihre Worte setzen. Nicht übersetzbare englische Ausdrücke müssen laut Gesetz französisch ausgesprochen werden. Wir sind von einer solchen Sprachreinigung noch weit entfernt, denn der Anteil der Fremdwörter am deutschen Wortschatz beträgt rund 20⁰/. Nach einer Untersuchung, die sich auf den politischen Teil von 16 deutschen Zeitungen in einem Zeitraum von sechs Wochen bezog, kamen unter rund 55 000 Wörtern 5000 Fremdwörter vor, also „nur“ 9⁰/.

In gleichem Maße wie die Anglizismen tragen *grammatische* und *stilistische Fehler* zur Verschandelung der deutschen Sprache bei, woran die Massenmedien kräftig mitwirken. Dagegen ließe sich nicht einmal durch einen Gesetzeserlaß etwas machen, denn Sprachgefühl ist nicht zu befehlen, es kann nur gelehrt und entwickelt werden. Daran fehlt es jedoch, das heißt, es fehlt das gute Beispiel, denn die täglich gehörten und gesehenen Fehler gehen in Ohr und Auge. Hier seien einige aufgezählt, die gedankenlos nachgeplappert werden, solange man sich über ihre Unsinnigkeit oder Unlogik nicht klar ist.

Ebenso wie beim Körper läßt sich auch bei der Sprache nicht ermitteln, wann, wie und wo Auswüchse entstehen. So ist es leider nicht möglich, den Urheber des Ausdrucks ‚für einmal‘ an den Pranger zu stellen. Welch ein Unding der Ausdruck im Deutschen ist, wird jeder einsehen, der ‚für einmal‘ überlegt, was wohl unter ‚für zweimal‘ oder gar ‚für dreimal‘ zu verstehen ist. Aber das überlegen die Sprecher offenbar nicht, wenn sie am Bildschirm verkünden: „Die Weltwährungskrise konnte für einmal bereinigt werden.“

Bei den Sportreportern ist das haarsträubende ‚einmal mehr‘ besonders beliebt. Auch hier ist die Probe ganz einfach, wenn man erkennen will, daß man es mit einem schmerzhaften Auswuchs des Deutschen zu tun hat: Könnte der Sportler seinen eigenen Rekord zweimal mehr geschlagen haben?

Das gälte es zu beweisen, jedoch wäre es nicht unter Beweis zu stellen. Man kann sein Licht unter den Scheffel stellen (obwohl der Evangelist Matthäus davon abrät), und selbst diejenigen, die nicht wissen, daß dieses Raummaß einst ein offener Kasten war, begreifen das Bild. Wohin aber gerät etwas, das ich unter Beweis stelle? Der Ausdruck besagt, daß ich es darunterstelle, also ins Verborgene, Verdeckte, und ich würde mich schön dagegen verwahren, wenn man mir eine solche Dummheit zutraute. Es ist ein hoffnungsloses Unterfangen, etwas zu beweisen, wenn man es unter den Beweis stellt, anstatt ihn schlichtweg zu erbringen.

Wir alle kennen das Wörtchen ‚per‘; es ist reines Latein und kann niemals als Lehnwort gelten. Es hat sich durch die häßliche, ungefügte Kanzleisprache eingeschlichen. Je nach Einsatz kann es im Lateinischen vieles bedeuten, die Sprachverhunzer ersetzen damit ‚durch‘ und ‚mit‘. Da wird im Fernsehen ein Hinweis (ein Tip!) gegeben: „Wer per Flugzeug nach Spanien reisen will...“, und die schweizerischen Postbetriebe machen mit einem Plakat (einem Poster!) Reklame: „Sag’s per Telefon.“ In einem Fernseh-

stück werden einem amerikanischen Darsteller die synchronisierten Worte in den Mund gelegt: „Schickt einige meiner Sachen per Eilbote los.“ Warum könnte ein Verbrecher per Zufall entdeckt werden? In der Zeitung steht's, also muß es wohl zulässig sein, denkt sich der Harmlose und nimmt so ‚per‘ Massenmedium eine schlechte Gewohnheit an, so daß heute eine Per-version herrscht.

Das sollte ab sofort aufhören! Da haben wir ein zweites unartiges Wörtchen, nämlich ‚ab‘. Die Regel kann man sich leicht merken: Die Kurzform wird nur bei Ortsangaben gebraucht, bei Zeitangaben muß es ‚von... an‘ heißen. „Ab 1. April“ ist in Anlehnung an kaufmännische Formeln wie beispielsweise „ab Lager“, „ab Hauptbahnhof“ entstanden. Die Redensart „ab nach Kassel“ stammt aus der Zeit der nordamerikanischen Freiheitskämpfe; damals, 1775 bis 1783, war Kassel der Sammelplatz für die Männer, die durch ihre Fürsten als Soldaten nach England verkauft wurden. Wendungen wie: ab heute, ab morgen, ab sieben Uhr, ab Dienstag, ab Neujahr und — wohl das Groteskeste — ab sofort, sind ein Zeichen mangelnden Sprachgefühls.

Grammatik

Es gibt *Fälle und Fälle*. Hier haben wir es mit beliebten Fehlerfällen zu tun, die ihrerseits mit grammatischen Fällen zu tun haben können. In diesem Punkt sind viele Geschäftsleute nicht ganz sattelfest. Von der Bank kann man beispielsweise einen Brief erhalten, der mit den Worten „Betreffend Ihres Kontos...“ beginnt. ‚Betreffend‘ ist ziemlich neu; früher schrieb man ‚behufts‘, ‚zwecks‘ und ‚betreffs‘, und da war der Wesfall durchaus am Platz. Bei ‚betreffend‘ ist das Zeitwort herauszuspüren, und es verlangt einzig und allein den Wenfall: „Betreffend Ihr Konto“ oder „Ihr Konto betreffend“.

Auch wenn in einem Geschäftsbrief steht: „Unsere Kunden sind gebeten...“, ist der Schreiber vom rechten Wege der deutschen Stilkunst abgekommen. Im Gegensatz zum Französischen und Englischen, wo zur Bildung des Passivs das Hilfsverb ‚sein‘ gebraucht wird, besteht im Deutschen ein feiner Unterschied: Das Hilfsverb ist in der Leideform „werden“. Kunden werden gebeten, daran ist nicht zu rütteln.

An Geschäften und Banken kann man etwa (beileibe nicht „in etwa“!) lesen: „Montag ganzer Tag geschlossen.“ Dabei handelt es sich um einen verkürzten Satz, eine sogenannte Ellipse. Der vollständige Satz würde lauten: „Am Montag ist das Geschäft den ganzen Tag geschlossen.“ Nach den Gesetzen der Gram-

matik bleiben die Fälle von der Verkürzung unberührt, ein Akkusativ bleibt also auch in der Ellipse ein Akkusativ, und es muß heißen: „Montag ganzen Tag geschlossen.“ Andernfalls wäre ja der Tag geschlossen, nicht das Geschäft. Zugegeben, schön klingt die richtige Form nicht, weil der Artikel — den — fehlt. Man sollte einfach schreiben: „Montag geschlossen.“ Kein Mensch käme dann auf den Gedanken, das Geschäft könnte zu irgendwelchen Stunden nicht geschlossen sein, denn der Montag ist nun einmal ein ganzer Tag.

Es ist merkwürdig, daß die Fehlbaren es gerade auf harmlos scheinende Wörtchen abgesehen haben. ‚Trotzdem‘ wird anstelle von ‚obwohl‘ oder ‚obgleich‘ gebraucht, so daß es dem Sprachempfindlichen ins Mark geht: „Trotzdem es regnet, gehe ich aus.“ Nein! Obwohl es regnet, aber: „Es regnet, trotzdem gehe ich aus.“ Ein ähnlicher Stein des Anstoßes ist ‚seitdem‘, das sich auf einen ganzen Satz bezieht, zum Beispiel: „Er grüßt mich nicht mehr, seitdem bin ich muff.“ Anders gesagt: „Seit er mich nicht mehr grüßt, bin ich muff.“ Unbeirrbar wird jedoch geschrieben: „Seitdem er mich nicht mehr grüßt...“

Es scheint zwecklos zu sein, dafür zu kämpfen, daß man dem Wörtchen ‚wegen‘ den ihm gebührenden Genitiv zuordnet, aber wenigstens soll für ‚dank‘ eine Lanze gebrochen werden, dem der Wemfall unabdingbar zugehört. „Dank dem Himmel!“ oder „Dem Himmel sei Dank!“ möchte man rufen, wenn der Dank ausnahmsweise richtig abgestattet wird.

Logik

Ist es denn so schwer, die richtige Unterscheidung zwischen ‚scheinbar‘ und ‚anscheinend‘ zu machen? Mit ‚anscheinend‘ wird die Vermutung geäußert, daß etwas so ist, wie es erscheint; hingegen besagt ‚scheinbar‘ eindeutig, daß es sich nur um einen Schein handelt, daß etwas in Wirklichkeit nicht so ist, wie es sich darstellt. Wenn man sich hintersinnt und nicht entscheiden kann, was im besonderen Falle gilt, wähle man ‚anscheinend‘. „Sie war anscheinend krank“ schließt jedenfalls nicht aus, daß sie doch nur simuliert. Ist sie „scheinbar krank“, so schwindelt sie ihren lieben Mitmenschen bestimmt etwas vor — eben weil sie gar nicht krank ist.

Wahrscheinlich sind nur wenige Menschen imstande, grammatisch und stilistisch fehlerlos zu schreiben. Aber gerade darum sollte man bemüht sein, die unsinnigen Fehler und sprachlichen Verunreinigungen, mit denen wir täglich überschüttet werden, zu vermeiden und möglichst zu bekämpfen.